

# Die letzte Herberge

Mit Lichtern und Steinen gedenkt man heute im Hospiz Neustadt/Harz der Entschlafenen

Es war König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der 1816 anordnete, den letzten Sonntag des Kirchenjahres als Feiertag zur Erinnerung an die Verstorbenen zu begehen. Zu diesem Tag ist es üblich, die Friedhöfe zu besuchen, Gräber zu schmücken. Heute gedenkt man im Hospiz in Neustadt im Südharz der Verstorbenen.

Von Heinz STADE

## NEUSTADT.

Mit der Hospizbewegung ist eine neue Möglichkeit entstanden, der Entschlafenen zu gedenken. Dies zeigt ein Besuch in Thüringens derzeit jüngstem stationären Hospiz, im nordthüringischen „Haus Geborgenheit“. Frühjahr 2008 war Grundsteinlegung, bereits im August wurde der letzte Nagel ins Gebälk geschlagen. Fast ein Jahr ist es her, dass das für rund zwei Millionen Euro entstandene zweigeschossige Christliche Hospiz den ersten Gast aufnehmen konnte. Heute wird man mit derzeitigen Gästen,

Angehörigen und Freunden von seither hier Verstorbenen und Personal des Hauses wieder einen Tag des Erinnerns begehen. Im Raum der Stille, den ein kleiner Altartisch mit schlichtem Holzkreuz prägt, wird man Kerzen anzünden. Lichter – so wie eines im Foyer leuchtet, wenn das Leben eines Gastes Vollendung fand und mit dem man die Toten noch ein Stück des Weges begleitet. Es wird Worte des Gedenkens, des Trostes, der Hoffnung geben. Man wird auf den Altartisch die faustgroßen weißen Steine legen, die dem Hospiz wohlgesonnene Menschen von der Ostsee mitbrach-



ten. Die Steine tragen jeweils einen Namen von hier Verstorbenen. Ein für jedermann zu Eintrag und Lesen offen stehendes Buch lässt teilhaben an dem, was Hospize wie das „Haus Geborgenheit“ auszeichnet. Marion Pelny etwa bedankt sich bei dem speziell ausgebildeten Personal für die „liebvolle und fürsorgliche Obhut“, in welcher sie ihren Vater wusste. Letzten Endes sei es auch sie selbst gewesen, der der Aufenthalt ihres Vaters in der Einrichtung nützte: „Niemand hätte ich die Kraft und den Mut gefunden, meinem Vater bis zum letzten Atemzug beizustehen, wenn ich nicht

durch ihr Handeln, ihren Beistand, ihre Ermutigung erfahren hätte, was ich für ihn auch in seinen letzten Momenten tun kann. So war es ein friedlicher, ein harmonischer und würdiger Abschied.“

Was sich hinter solchem Dank verbirgt, wird vernehmbar im Gespräch mit den hier Tätigen. Es gelte, den Betroffenen ein schönes Zuhause für ihren schwierigen letzten Weg zu geben, heißt es in der Leitung des Diakonie-Krankenhauses Elbingerode, das Bauherr und Träger des Hauses ist. Schwester Ute Zimmermann engagiert sich seit Jahren in der Hospizbewegung. „Wenn der sterbende Mensch fragt ‚Warum gerade ich?‘, dann helfen keine Floskeln, kein Ausweichen“, sagt sie. Ehrliche Antworten sind wichtig und zuweilen muss Mut gemacht werden. So wie Uwe. Er wusste wie schlimm es um ihn steht, wollte aber unbedingt seinen nächsten Geburtstag erreichen. Eine Hospizschwester, die wie er im November Geburtstag hat, konnte der Hoffnung Halt geben. Doch ihre Kraft reichte nicht: Vor Kurzem starb Uwe.